

SCHWAZ DENKEN

Von Karin Pernegger

Schwaz sehen ist wie auf Tirol zu blicken: Ein langes, schroffes Tal mit Sonnen- und Schattenseite, in dessen Ausläufern sich kulturelle Nischen bilden, aber an dessen Berganstieg und Talsohle, getragen von zu großen Erwartungen, oft kein Platz zur Entfaltung eines Gedankens bleibt. Kulturpolitische Entscheidungen werden nach den Interessenslagen Einzelner diskutiert und bleiben in ihren vermeintlichen Sachargumentationen unberührt vom Farbenspektrum der demokratischen Parteienvielfalt.

Mit dem Moment, in der Tiroler Kunstszene angekommen zu sein, wurde es für mich deutlich, was Kultur in Tirol bedeutet: eine widerständige Bastion zu sein, die sich entwaffnet verteidigt, trotzdem in sich geschlossen bleibt und nach außen Brücken zu schlagen bemüht. Der Anachronismus des Nach-innen-sich-Verschließens und Nach-außen-sich-Reckens macht den Motor der Gemeinschaft aus, der - niemals verhalten und niemals ein Ende der Schleife setzend - deswegen immer in Bewegung bleibt.

Blickt man auf das Herzstück der Schleife der zupackenden und loslassenden Bewegung, bemerkt man, dass am Rand dessen Menschen fest verankert stehen, um jene Schnittstellen der Gegensätze zu bilden, damit ein Sich-Loslassen wieder zu einem Sich-Begreifen und umgekehrt wird. Diese Dynamik zu verstehen, muss man auf die tiefgreifende Erfahrung, die Tiroler Kultur prägte, blicken: Die Geschichte brachte Tirol an Kultur und Leid reiche Gäste verschiedener Kulturen, die neben ihrem Platz auch ihre Eindrücke im Land hinterlassen haben.

Versöhnlich geben wir uns mit der Kraft der kleinen, doch starken Netzwerke, die schwierig sich von Nische zu Nische knüpfen und doch in Tirol ein überragendes Ganzes ergeben. Deswegen sind wir uns umso mehr der wenigen bewusst, die über die schroffen Kanten der tiefen Schluchten hinauszublicken im Stande sind. Denn ist alle Kultur eben gebettet und an sicherer Hand geführt, bleibt eben jener Widerstand aus, sich revoltierend Neuem zu stellen. Damit ist die von außen betrachtete Kultur, zwischen Volkskultur und Kulturvolk, so ebenmütig, da nur in der Vehemenz eine Bewegung entsteht.

Damit erschließt sich ein letztes Bild, das ich nun zu skizzieren versucht bin: Möchte man Tirol verstehen - und Schwaz ist Tirol, soviel das Tal an Metern hat -, müsste man Tirol mit „Ü“ schreiben: Tür-ol, wobei sich die letzte Silbe verliert und die Betonung ganz auf Tür bleibt. Kommt man hinzu - und es kamen viele, wie die Geschichte zeigte -, bleibt die Türe verschlossen. Nicht mal durchs Schlüsselloch erspäht man eine Regung, noch dringt ein Laut durch die Ritzen. Man wartet. Man klopft. Man bleibt. Die Vehemenz ist die Kraft in der Stille (Pause). Erst darin akzeptiert der Tiroler sein auf der anderen Seite der Tür ausharrendes Gegenüber. Der Tiroler gewinnt einen Freund, wenn das Schloss seinen Riegel verliert und die Türe zur reich gedeckten Tafel lädt. Nur so kann sich Stärke mit Talent zur Kunst verbinden. Der Kulturbegriff ist kein Einheitsbegriff, der eine homogene Gruppe umschreibt. Jedes Kunstwollen muss passgenau entwickelt und geformt werden. Erst aus Diversität kann eine Identität der heterogenen Gruppe mit seinen Reibungspunkten wachsen.

Am Nationalfeiertag waren alle Kulturvereine geladen, den Tag bei einem Bier und Gulasch zu beschließen. So ich auch. In einem Jahr an jenem Abend begab sich folgende Anekdote, die sich auszudenken fast unmöglich ist, aber einen Abschluss des Textes bildet. Da die

Tische zu vorgerückter Stunde zusammenrückten, lud mich eine Schwazerin ein, den Tisch gemeinsam zu Schwazer Bauernsöhnen in Hofertracht zu wechseln, um eine weitere historische Facette Schwazer Lebens kennen zu lernen. Der Älteste der drei begrüßte mich mit einer jede Silbe einzeln ausatmenden Bemerkung: „Wir mögen es nicht, wenn Fremde zu uns kommen!“ Nicht überrascht, eher angespornt, dem Satz eine logische wertfreie Feststellung zu entgegen, antwortete ich: „Wenn der Napoleon und die Bayern nicht nach Tirol gekommen wären, würdest Du jetzt hier nicht in Deiner Tracht vor mir sitzen!“ Darauf hörte ich nur, eingebettet in der entspannten Stimmlage, im Durst ein gemeinsames Ziel zu verfolgen: „Was willst Du trinken?“, und mit einem bestimmenden Nicken zum vorbeieilenden Kellner war meine Bierbestellung auf den Weg gebracht.

Tirol bleibt für mich eine unvergessene Erfahrung und gewachsene Freundschaft, die zu vermissen ich nicht leugnen kann. Alle, die ich traf, waren in ihrem Interesse entschlossen, Neues zu finden und Altes zu bewahren, wenn es die Gemeinschaft in ihrem Kunst- und Kulturgedanken fortleben lässt. Auch wenn man sich im Stadtzentrum kurz in einer Baugrube vergräbt, bleibt die Kunst doch das, was die Tür nicht im Stande draußen zu halten und damit immer unabhängig Ein- und Ausgang geben soll: ein Gast, der keine Schwellenangst in sich birgt und immer Neues mit sich trägt, um Heimat zu geben an Orten, an denen man um diese nicht fürchten muss.

Karin Pernegger